

Marc Höchner, *Selbstzeugnisse von Schweizer Söldneroffizieren im 18. Jahrhundert* (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, Bd. 18), Göttingen 2015, 284 Seiten, 16 Abbildungen, Preis 55 € [ISBN 9783847103219].

Schweizer Söldner stehen seit Jahrhunderten als Symbol für die militärische Verbindung zwischen der Eidgenossenschaft und zahlreichen europäischen Dynastien. Von den mittelalterlichen Reisläufern über Ulrich Bräker bis hin zur Schweizer Garde des Vatikans in der Neuzeit – die käuflichen Soldaten sind fest in der historischen Wahrnehmung der Alpenrepublik verankert. Dem Phänomen des Schweizers in fremden Diensten nähert sich auch Marc Höchner in seiner Dissertation *Selbstzeugnisse von Schweizer Söldneroffizieren im 18. Jahrhundert*. Die Wahl des Themas begründet der Autor zunächst ganz allgemein mit der bisherigen Ausrichtung der Forschung. Der Untersuchungszeitraum und die Relevanz des Untersuchungsgegenstandes werden u. a. aus diesem Defizit heraus abgeleitet. Zur weiteren Begründung wird zudem angeführt, dass das System der Offiziersdynastien im Untersuchungszeitraum qualitativ einen Höhepunkt erreichte. Gleichzeitig wurde der Weggang zahlreicher junger Männer und die Beteiligung an fremden Konflikten in der Schweizer Gesellschaft jedoch zunehmend kritisiert, sodass Tradition und Wandel aufeinandertrafen. In seiner Qualifikationsschrift nimmt sich Höchner dieser Konstellation verschiedener Konventionen und Entwicklungen der Frühen Neuzeit an, die in der Schweizer Gesellschaft des 18. Jahrhunderts prägnant zu Tage traten.

In einer knappen Einleitung werden zunächst die Thematik und die Genese des Schweizerischen Söldnerwesens vom späten Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert nachgezeichnet und historiographische Zuschreibungen, wie der Begriff des ‚Schweizers in fremden Diensten‘ kritisch betrachtet. Anschließend werden Quellen und Methoden vorgestellt und ausführlich die Problematik von Selbstzeugnissen als Quellengattung diskutiert. Der einführende Teil gibt dem Leser ei-

nen Überblick über die im Buch zu erwartenden Komplexe. Höchner formuliert in diesem Zusammenhang explizit einen alltags- und mentalitätsgeschichtlichen Anspruch, der sich bewusst von der, die bisherigen Studien dominierenden Wirtschafts- und Sozialgeschichte abgrenzen soll (vgl. S. 12 f.).

Der anschließende Hauptteil der Arbeit ist in zwei inhaltliche Blöcke – Militärdienst und Schweizer Besonderheiten – gegliedert und mit ca. 150 Seiten knapp gehalten. Auf diesen geht der Autor, so formuliert er seinen Anspruch, Fragen nach den Kriegserfahrungen und dem Selbstverständnis der Offiziere sowie der Verflechtungen zwischen Söldnerwesen und der Gesellschaft in der Eidgenossenschaft nach (vgl. S. 19 f.).

Der Abschnitt zum Militärdienst folgt einer pragmatischen und klassisch anmutenden Teilung in Frieden und Krieg, die der Autor nutzt, um dem Alltag seiner Protagonisten in der Fremde nachzuspüren. Das Leben in der „Garnison“, „Finanzielles“ und „Kulturtransfer und Heimweh“ gliedern diesen Ausschnitt. Im Anschluss folgen die Erfahrungen des Krieges, die unter „Feldzug“, „Schlacht“, „Belagerung“ und „Gefahren“ subsummiert werden. In jedem dieser Bereiche widmet sich der Autor den Gemeinsamkeiten und Eigenarten, die in den Selbstzeugnissen der Soldaten Erwähnung finden. Dabei wird weder der Chronologie der Kriege, noch regional-geographischen Schwerpunkten gefolgt. Vielmehr springt Höchner zwischen den verschiedenen Konflikten und Konfliktzonen der Epoche, die teils mehrere Jahrzehnte und mitunter hunderte Kilometer auseinanderliegen. Durch die streckenweise zu erkennende Homogenisierung des Untersuchungszeitraums gelingt es dem Autor zwar markante Passagen aus den Federn der Offiziere zu inszenieren und einzelne Aspekte der jeweiligen Biographie hervorzuheben. Eine umfassende Verbindung dieser Momente erfolgt jedoch nicht. Die gesellschaftlichen, politischen und militärischen Entwicklungen des 18. Jahrhunderts bleiben durch diese Darstellungsweise ebenfalls weitgehend unbeachtet. Auch die eingangs ausführlich geschilderte Problematik der Wirkung

und Rückwirkung der Selbstzeugnisse hätte an ausgewählten Beispielen ausführlicher in die Studie einbezogen werden können.

Der zweite Abschnitt des Hauptteils überzeugt dafür mit seinem Fokus auf die Schweizerischen Charakteristika, deren Untersuchung das eigentliche Ziel der Studie ist (vgl. S. 12 f.). So werden in „Prägungen“ mit Religion und Ehre zunächst zwei Felder der gemischtkonfessionellen Eidgenossenschaft problematisiert. Mit der Untersuchung des „Schweizerische[n] in den Selbstzeugnissen“ (S. 155) wird die Motivation der Studie endgültig deutlich und in der Darstellung des Solddienstes in „Krisen und Kritik“ (S. 183) abgerundet. In diesen Bereichen überzeugt die Arbeit, die als lokalthistorische Studie die Eigenheiten des Schweizerischen Systems definiert und der Mentalität seiner Offiziere herausarbeitet. Kapitel 8 gewährt mitunter tiefe Einblicke in die Gesellschaften vor Ort sowie in die sozialen und ökonomischen Motivationen für Offiziersfamilien sich dem Militärdienst als Handwerk zu widmen und ihre Fähigkeiten auf einem gesamteuropäischen Markt anzubieten. Kapitel 9 hingegen lässt durch seine chronologische Perspektive die Entwicklung des Söldnerwesens und den Mentalitätswandel der Offiziere erkennen. Gleichzeitig vollzieht es über Reformen an den Höfen bedeutender Dienstherren den Wandel des für die Schweiz bedeutenden Verdienstzweiges in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach. Zudem werden die Söldneroffiziere, trotz konfessioneller, sprachlicher und regionaler Heterogenität, als eine im ‚Ausland‘ homogen agierende und als solche wahrgenommene Gruppe sichtbar. Auf dieser Grundlage gelingt es Höchner die Bedeutung des im extritorialen Militärdienst entstandenen ‚*esprit des corps*‘ (vgl. bes. S. 151–154) und seinen Wechselwirkungen zwischen Heimat und Fremde herauszuarbeiten und dem darauf gründenden Zusammengehörigkeitsgefühl für die Schweiz nachzugehen.

Wünschenswert – besonders für den ersten Teil der Studie – wären ein breiterer Einbezug aktueller Forschungsliteratur und die breitere Einordnung kulturwissenschaftlicher und theoretischer Arbeiten gewesen. Dadurch hätten militärische sowie soziologische Termini

(wie die „leichten Truppen“ (S. 89) oder das „symbolische Kapital“ (S. 116)) treffender verwendet werden können. Zudem hätte durch den Rückgriff auf zentrale militärhistorische Studien die Anlehnung und Integration der schweizerischen Söldneroffiziere in ein gesamt-europäisches System zusammenhängender erläutert oder lokale Spezifika abgegrenzt werden können. Der zweite Abschnitt hebt zwar die Eigenarten der Herkunft der Männer hervor, durch den Abschnitt zum Militärwesen wird jedoch die Einordnung in einen weiteren Forschungsrahmen versprochen (vgl. S. 13), welcher der Autor nicht in der angekündigten Form einlöst. So wirkt der Dienst der u. a. aus Bern, Zürich oder Freiburg stammenden Soldaten teilweise von den gesamteuropäischen Prozessen und Ereignissen entkoppelt. Auffallend und mit diesem Umstand einhergehend ist die partiell eingeschränkte Analyse der Quellenzitate in den Kapiteln „Schlacht“, „Belagerung“ und „Gefahren“. Hier wechseln sich über mehrere Seiten längere Quellenzitate und Paraphrasen der Selbstzeugnisse verschiedener Offiziere ab, ohne dass eine ausführliche Einordnung oder die Analyse der Darstellungen erfolgen. An diesen Stellen hätte der Autor das Potential seiner Quellenbasis weiter ausschöpfen können, um die Studie von der, in jüngerer Zeit häufig beklagten nationalen auf die Ebene eines umfassenden und weitläufig vernetzten Fallbeispiels zu heben.¹ Die breite Quellenbasis der Studie zeugt dennoch von einer soliden Kenntnis der Bestände, die sich aus den Akten zahlreicher Archive und veröffentlichten Drucken zusammensetzt. Diese Kombination bietet, über die Leitfragen der Arbeit hinausgehend, einen guten Einblick in die Möglichkeiten und Grenzen von Selbstzeugnissen als Quellen für die Neuere Militärgeschichte.

Mit *Selbstzeugnisse von Schweizer Söldneroffizieren im 18. Jahrhundert* liegt eine vorwiegend lokalhistorische Studie vor, die, mit der Eidgenossenschaft und ihren in der Fremde dienenden Offizieren, ge-

¹ Vgl. Philippe Rogger, Benjamin Hitz, *Söldnerlandschaften – räumliche Logiken und Gewaltmärkte in historisch-vergleichender Perspektive. Eine Einführung*, in: Philippe Rogger, Benjamin Hitz (Hrsg.), *Söldnerlandschaften. Frühneuzeitliche Gewaltmärkte im Vergleich*, Berlin 2014, S. 9–43, hier S. 9–11.

Rezensionen

sellschaftliche Mechanismen eines der bedeutendsten europäischen Söldnermärkte des 18. Jahrhunderts analysiert. In der Gesamtschau der Arbeit werden die Schweizer Offiziere als ein innen- und außenpolitischer Faktor innerhalb der Eidgenossenschaft sichtbar, der diversen Strömungen ‚öffentlicher‘ Kritik und ‚privater‘ Interessen ausgesetzt war. Die Fokussierung auf das Besondere der Schweizer wirkt jedoch streckenweise gezwungen, sodass allgemeine und vernetzende Zusammenhänge sowie territorienübergreifende Militärkonventionen vernachlässigt und das Potential der sorgsam zusammengetragenen Quellen nicht gänzlich ausgeschöpft werden. Für die Eigenarten und die Entwicklungen innerhalb der untersuchten Gesellschaft ist die Studie dennoch mit einer gewinnbringenden Lektüre verbunden.

Sven Petersen